

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshöl, Rierspe, Rierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radevormwald, Breuerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beitz, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 247

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 84 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Mittwoch, den 21. Oktober

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratis beilagen „Zeitgeschehen im Wochenbild“
„Landmanns Sonntagsblatt“ „Herb und Scholle“
— „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“ —

1931

Paris — Washington

Frankreichs Goldsorgen.

Was Laval Hoover mitbringt.

Als Laval die Einladung Hoovers nach Washington annahm, handelte es sich in erster Linie um Maßnahmen gegen die deutsche Finanzkatastrophe. Die Entwicklung der Dinge in England und ihre internationalen Auswirkungen haben die deutsche Frage jedoch an die zweite Stelle gerückt. Jetzt handelt es sich um die Bekämpfung der Weltkrise, die Frankreich und Amerika in gleichem Maße wie Deutschland und England bedroht. Nicht weniger als „Reisender in Weltinteressen“, als „in eigener Sache“, kommt Laval nach Amerika, denn die Befürchtung, Amerika könnte von der Goldwährung ähnlich wie England abgehen, scheint nicht zuletzt die Reise des französischen Ministerpräsidenten beschleunigt zu haben. Alle Bemühungen Frankreichs, auch die Goldschätze Amerikas in seine Vantkeller zu legen, wären bei einem solchen Schritt Amerikas zum großen Teile vergebliche Mühe gewesen.

Frankreich muß jetzt alle Hebel in Bewegung setzen, um Amerika beim Goldstandard zu halten und seine eigenen Goldschätze nicht der Entwertung verfallen zu lassen. Es lenkt auch anscheinend schon ein, und wie aus zuverlässiger Quelle in Newyork gemeldet wird, ist dort ein Vertrag zwischen der Bank von Frankreich und den führenden Persönlichkeiten der Federal Reserve Bank abgeschlossen worden, nach dem sich die Bank von Frankreich verpflichtet, 200 Millionen Dollar auf dem Newyorker Markt zu belassen. Außerdem hat die Bank von Frankreich seit langer Zeit wieder einmal für 20 Millionen Dollar amerikanische Papiere gekauft. Es sei wahrscheinlich, so heißt es, daß sie diesen Kauf mit den in Amerika noch vorhandenen Geldmitteln bezahle, die ursprünglich zurückgezogen werden sollten. Was im übrigen die Zurückziehung französischer Guthaben vom amerikanischen Geldmarkt anbelange, so ständen einige große Goldsendungen für eine Reihe Pariser Großbanken bevor, die sich trotz der außerordentlich optimistischen Berichte der französischen Sachverständigen noch nicht völlig beruhigt hätten.

*

Lavals Trümpfe.

Je mehr sich das Schiff mit dem französischen Ministerpräsidenten und dessen großem Gefolge an Bord dem Newyorker Hafen nähert, desto zahlreicher, widersprechender, verwirrender werden alle möglichen und unmöglichen Meldungen über die Pläne Lavals verbreitet. Ähnliches kann man auch sagen von dem, was zwischen den beiden bereits in Amerika weilenden Vertretern der Bank von Frankreich und der Leitung der amerikanischen Bundeszentralbank vereinbart oder nicht vereinbart worden ist. Immerhin scheint es doch den Amerikanern gelungen zu sein, zu erreichen, daß Frankreich seine in Newyork gefündigten kurzfristigen Guthaben nicht mehr aus den Goldvorräten der Bundesbank nach Paris in die Kasse der Bank von Frankreich abtransportieren, sondern drüben als Goldfondskonten stehen läßt; es soll sich dabei um 200 bis 300 Millionen Dollar handeln, wie eine bekannte französische Finanzzeitschrift behauptet. Nach derselben Quelle sollen sich die ausländischen Guthaben in Amerika auf 1,2 Milliarden, umgekehrt die amerikanischen Anlagen im Auslande auf 600 Millionen Dollar belaufen, so daß für Amerika ein Passivsaldo von 600 Millionen Dollar besteht. Sie abzudecken, würde theoretisch etwa der sechste Teil des amerikanischen Goldvorrates genügen. Jrgendeine Gefahr für die Währung Amerikas besteht also nicht im entferntesten, aber die fortwährenden Angriffe auf die Goldschätze in Newyork machen eine Verhütung der Wirtschaft, die Wiederkehr des schon fast sagenhaft gewordenen „Weltvertrauens“ ganz unmöglich; auch die jetzt angeblich erreichte Sonderregelung zwischen den beiderseitigen Notenbanken ist weit entfernt von einer wirklichen Zusammenarbeit zwischen Paris und Newyork, sondern ist einem ständigen französischen Druck ausgesetzt. Außerdem haben die Maßnahmen der Bank von Frankreich den amerikanischen Bankdiskontsatz in die Höhe gedrückt, was natürlich nicht gerade geeignet ist, einer Belebung der Wirtschaft Amerikas zu dienen. Ob von Hoovers großen Plänen, diese Wiederbelebung durch eine umfassende Kreditaktion „anzufurbeln“, nun noch viel übrigbleiben wird, ist recht zweifelhaft geworden. Laval findet aber, wenn er den Fuß auf den Boden von Newyork setzt, dort eine Lage vor, die ihm für seine Besprechungen mit Herrn Hoover sozusagen garantierte, fast unfehlbar stehende Trümpfe in die Hand gibt.

Trotzdem scheint er es, wenigstens nach außen hin, vermeiden zu wollen, mit bestimmten Forderungen, mit einem genau formulierten Programm im Washingtoner „Weißen Haus“ zu erscheinen. Eher dürfte alles auf eine Art Defensivtaktik des Vertreters Frankreichs hinauskommen — und darin hat der französische Ministerpräsident vom Sommer her einige, weber für Hoover noch für die Welt sehr angenehme Erfahrung. Fast alles, was damals und seitdem von amerikanisch-englischer Seite unternommen worden ist, scheiterte an dieser Defensivtaktik Lavals, der zu allem einfach Nein! sagte. Daß seitdem die Weltkrise ihr Trümmersfeld nach außen hin noch vergrößerte, ihre Bekämpfung oder gar Überwindung noch

schwieriger machte, hat die Leiter der französischen Gold- und Kreditpolitik so wenig gestimmt, daß, wie erinnert, der Finanzminister Lalande auf der letzten Völkertagung sich lediglich in heftigstem Tadel gegenüber allen andern Mächten erschöpfte, ohne aber im geringsten oder auch nur andeutungsweise zu sagen, was denn nun heute oder morgen zur Bekämpfung der Krise geschehen solle oder eine Inangabe der französischen Goldkräfte für diesen Zweck in Aussicht zu stellen. Infolgedessen nimmt das „Nette sich und sein Gold, wer kann!“ in immer schnellerem Tempo zu und z. B. die „Vereinigten Staaten Europas“ Briand'scher Erzeugung weisen geradezu grotesk verzerrte Züge auf.

Noch grotesker freilich ist unter diesen Umständen, da Laval fast als Welttriumphator nach Amerika gefahren ist, das ständige Verlangen Frankreichs, sich weltpolitisch eine

noch größere „Sicherheit“ zu schaffen, die selbst beim „besten Willen“ niemand zu bedrohen vermag. Auch in den beiden hierfür in Frage kommenden Weltproblemen, also der Abrüstung und eine neue, irgendwie verstärkte „Friedensgarantie“ soll es in Washington zu Verhandlungen kommen, besser gesagt: wird Laval sich zunächst einmal anhören, was ihm Hoover hierüber zu sagen hat. Das gleiche dürfte ja wohl auch von der Reparationsfrage bzw. den interalliierten Schulden gelten. Auch hier hat Laval schon deswegen alle Trümpfe in der Hand, weil Hoover Rücksicht nehmen muß auf seinen im Dezember zusammentretenden Kongreß, dem er doch das Eingeständnis machen muß, daß der eigentliche Zweck des „Festjahres“, also des Verzichts Amerikas auf die Schuldenzahlung durch Europa, nicht erreicht worden ist, der Anstoß zu sein für die Überwindung der Weltwirtschaftskrise und damit auch des fortgesetzten wirtschaftlichen Niederganges in Amerika.

Die Partie, die in Washington jetzt anheben wird, ist also sehr ungleich!

Nachtlänge zum SA.-Aufmarsch

Die Vorgänge in Braunschweig.

Bericht des Garnisonältesten.

Reichsinnen- und Reichswehrminister Gröner, der den Bericht der braunschweigischen Regierung über die Vorgänge in Braunschweig anlässlich des SA.-Treffens noch abwartet, um seine endgültigen Entscheidungen zu treffen, hatte außerdem den Garnisonältesten der Reichswehr, Obersten Geier, zur Berichterstattung aufgefordert, der pflichtgemäß und in Fühlungnahme mit dem Schutzpolizeikommando die Vorgänge beobachtet hat.

Der Bericht des Garnisonältesten besagt, daß der Aufmarsch der Nationalsozialisten schon mehrere Tage vor dem 17. Oktober durch Zeitungsartikel, Plakate usw. eine gewisse gereizte Stimmung verursacht habe, die u. a. dazu geführt habe, daß ihm ein Redakteur

das falsche Gerücht von der Erklärung des Belagerungszustandes

zuge tragen habe. Da jedoch die Polizei vollkommen Herr der Lage gewesen sei, sei eine militärische Vorjorge besonderer Art nicht gegeben gewesen. Auch jetzt (17. Oktober) sei ein solches Vorgehen nicht notwendig gewesen, obwohl bekannt geworden war, daß auch die Gegner der Nationalsozialisten Zuzug von auswärts bekommen hatten und es bereits Schlägereien mit Verletzten gegeben habe. Am Abend des 17. Oktober habe ein Fackelzug von 6000 Nationalsozialisten stattgefunden, der durch die Haupt- und Nebenstraßen geführt habe. Niemand habe Bedenken gehabt, auch Frauen und Kinder den Fackelzug zuzuhauen zu lassen. Zu ernsthaften Zwischenfällen sei es nirgends gekommen. Ich selbst, so berichtet der Standortälteste, war den ganzen Abend hindurch in der Stadt und kam erst nach Mitternacht nach Hause, und zwar, ohne jeden Zwischenfall bemerkt zu haben. Über die Ereignisse des 18. (Sonntag) sagt der Bericht, daß sämtliche Veranstaltungen außerordentlich diszipliniert gewesen seien. Lediglich das lange Warten und gelegentliche Überfälle auf Nationalsozialisten haben an einzelnen Stellen vorübergehende Spannung ausgelöst. Von der einen Seite, und zwar nicht von Nationalsozialisten, wurde das Pflaster aufgerissen, wogegen von der anderen Seite mit Stürmen, auch auf Häuser, geantwortet wurde, wobei eine Menge Fensterscheiben zerschlagen wurden. Am kritischsten war nach Auffassung der Polizei

die Zeit zwischen 17 und 18 Uhr. Die Polizei war jedoch in jedem Augenblick Herr der Lage, so daß es nicht nötig war, von der Waffe Gebrauch zu machen. Mit großem Erfolge wurde ein Sprengwagen eingesezt. Auch nachts war die Lage so, daß kein Bedenken bestand, auch Frauen und Kinder auszuheben zu lassen. Die verhältnismäßig hohe Zahl (zwei Tote und sechzig Verletzte) erklärt sich aus der großen Teilnahme an den Ereignissen und an der gereizten Stimmung der Bevölkerung.

Ergänzend hierzu kann mitgeteilt werden, daß nach einwandfreien Feststellungen folgende Flugzeuge über den Veranstaltungen in der Luft geflogen haben: Ein Flugzeug der Luftverkehrsgesellschaft Hamburg, zwei Verkehrsflugzeuge der Deutschen Verkehrsflug A.-G. (ehemals Nordbayerische), die ein Abkommen mit der Heeressprez zur Beobachtung der Vorgänge aus der Luft getroffen hatten, ferner eine Reihe von Privatflugzeugen. Halenkreuzabzeichen an Flugzeugen wurden von der Schutzpolizei nirgends beobachtet.

Im Braunschweiger Polizeipräsidium haben sich wahre Berge von Akten über Vernehmungen festgenommener angeammelt. In einem besonderen Raum hat man eine nahezu

zwei Zentner schwere Sammlung von Totschlägern, Keulen und anderen gefährlichen Kampfswaffen aufgestapelt. Aus Tisch- und Stuhlbeinen sind regelrechte Keulen und Schlaggegenstände angefertigt worden. Vereinigt sind diese Wundwerkzeuge sogar mit langen spitzen Nägeln versehen. Am Montag wurden bereits zwei Personen, die mit Waffen in der Hand von der Polizei angetroffen wurden, vor dem Schnellrichter zu einem Monat bzw. zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Die sozialdemokratische Fraktion des Landtages hielt eine Sitzung ab, in der zu den Vorgängen beim SA.-Treffen Stellung genommen wurde. Es wurde die sofortige Einberufung des Landtages gefordert. Weiter wurde eine Große Anfrage an das Staatsministerium gerichtet, in der Auskunft über die angebliche Ausstellung von Waffenscheinen für Nationalsozialisten verlangt wird. Ferner wird das Ministerium gefragt, ob es die unterirdische Behandlung der Versammlungsverbote aufrecht erhalten wolle. Der Abgeordnete Thielemann hat nochmals ein Telegramm an den Reichsinnenminister geschickt, in dem er gegen die Darstellung der braunschweigischen Regierung über die Vorgänge Stellung nimmt.

Kurze politische Nachrichten.

Der amerikanische Arbeiterverband veröffentlicht eine Erklärung, in der die Zahl der Erwerbslosen in den Vereinigten Staaten gegenwärtig auf 5 600 000 geschätzt wird. Diese Zahl entspricht ungefähr der Höchstziffer, die im vorigen Winter in den Vereinigten Staaten erreicht wurde.

Nach der Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamts vom 30. September sind in Preußen 849 126 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrts-erwerbslose bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden gegen 806 600 am Ende des Vormonats, so daß sich im September eine Zunahme um 42 526 oder 5,3 Prozent ergibt, die etwas schwächer ist als der Zuwachs im August (53 626 oder 7,1 Prozent). Demnach entfallen auf 1000 Einwohner im Staatsdurchschnitt jetzt 22,2 Wohlfahrts-erwerbslose.

Die Balkankonferenz, die in Stambul begann, wird in erster Linie die Grundlage zu schaffen suchen für einen Balkanpakt, der die Nichtangreifbarkeit, Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit und Freundschaft zwischen allen Balkanstaaten umfassen soll.

Der Gesamtverband der Wirtschaftspartei ist für den 21. d. M. nach Berlin einberufen worden, um sich mit der Haltung der Reichstagsfraktion zu beschäftigen. In der nächsten Woche soll dann der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei, ebenfalls in Berlin, zusammentreten. Der Vorsitzende der Wirtschaftspartei im Reichskreis 35

(Mecklenburg-Vöbed), Otto Boomkamp, ist von seinem Amt als Vorsitzender zurückgetreten und gleichzeitig aus der Partei ausgetreten.

Preussischer Landtag

(253. Sitzung.) u. Berlin, 20. Oktober.
Der Preussische Landtag setzte die politische Aussprache über die Mißtrauensanträge gegen die Staatsregierung fort. Abg. Wollweber (Komm.) erklärt, die Aussprache habe den Vankrott aller bürgerlichen Parteien einschließlich der Sozialdemokraten erwiesen.

Abg. Steuer (Dn.) kritisiert die Amtsführung des Abg. Haas (Soz.) als Oberpräsident in Kassel. Zurückzuweisen sei die Behauptung des Ministerpräsidenten Seevering. Eugenberger habe sich im Jahre 1918 bei Erörterung von Reichsreformplänen für die unitarische Entwicklung ausgesprochen. Aufschärfte müsse der Auffassung Seeverings widersprochen werden, daß

Neuwahlen in diesem Winter

nicht stattfinden könnten, weil dadurch die öffentliche Sicherheit gefährdet werde. Diese Ansicht charakterisiere den Vankrott der demokratischen Republik.

Abg. Dr. Bölich (D. Vp.) befürwortet ausführlich nochmals den Antrag seiner Fraktion, die preussische Verfassung durch den Landtag nachprüfen und ändern zu lassen. Abg. Grefler (Staatsp.) erörtert die feinerzeitige Fürstenabfindung.

Die Verträge entspringen nicht mehr der heutigen Leistungsfähigkeit des Staates.

Damit ist die politische Debatte erledigt. Die Abstimmung finden am Donnerstag statt.

Es folgt die Beratung eines kommunistischen Antrages auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses für die Nachprüfung der

Neue Siedlungsformen

Aufstiegsiedlung.

Eine Rundfahrt durch Mecklenburg. — Angedelte Ruffen-Flüchtlinge. — Lehmputzgebäude. — Aufgeteilte Großgüter.

Angesichts des ungeheuren Interesses, welches die Siedlung für unser ganzes Volk gewonnen hat, hat die Reichsstelle für Siedlerberatung eine Rundfahrt durch die neuesten mecklenburgischen Siedlungen veranstaltet, bei welcher es in erster Linie darauf ankam, die sogenannte Aufstiegsiedlung kennenzulernen. Früher war es, wie schon bei den Siedlungen der Ansiedlungskommission in Posen und Westpreußen vor dem Kriege, üblich, daß der Siedler eine nach den vollkommensten Begriffen eingerichtete Siedlungsstelle fix und fertig übernahm. Dabei trat durch die Höhe der Baukosten eine solche Vorbelastung der Neusiedler ein, andererseits wurden so große Mittel benötigt, daß daran bei den Finanzverhältnissen des Reiches und der Länder das ganze Siedlungswerk zu stocken begann. Man mußte also

zu neuen Siedlungsformen zu gelangen versuchen und dabei die Aufwendungen je Siedlungsstelle nach Möglichkeit zu verbilligen versuchen. Unter den neuen Formen steht gegenwärtig die Aufstiegsiedlung, auch als Primitiv-siedlung oder Mitarbeitersiedlung bezeichnet, im Vordergrund der Erörterung.

Diese Aufstiegsiedlung ist von der Gesellschaft für innere Kolonisation in Verbindung mit der Mecklenburgischen Landgesellschaft und der Norddeutschen Siedlungsgesellschaft zuerst probeweise mit dem besten Erfolg auf den zwei mecklenburgischen Gütern Suchwitz und Schossin durchgeführt worden. Es stand hier ein ganz besonders geeigneter Stamm von Siedlern zur Verfügung, nämlich

die von den Sowjets vertriebenen deutschrussischen Bauern,

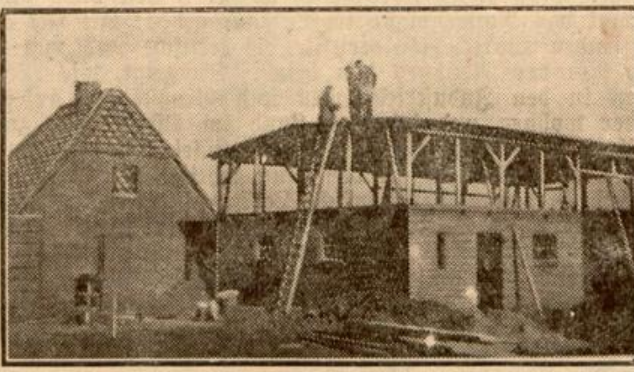
die aus irgendwelchen Gründen nicht mit Reichsmitteln nach Übersee verschickt werden konnten. Diese Leute sind in allen möglichen handwerklichen Arbeiten noch so bewandert, wie es in älteren Zeiten auch bei unseren Bauern durchgängig der Fall war, ehe die fortschreitende Industrie viele Bedürfnisse freigelegt befriedigte. Man brachte die Ruffen geschloffen auf das zu besiedelnde Gut und ließ sie bei der Herstellung der Hütten mitarbeiten als Zimmerleute, Maurer und Ofenseher, wobei man bemüht war, eine Verbilligung der Baukosten durch weitgehende Ausnützung der vorhandenen Gutsgebäude herbeizuführen. Nebenbei wurde auch der Versuch unternommen, durch Anwendung des Lehmputzgebäudes, der Vermauerung von nur von Siedlern selbst geformten, ungebrannten Lehmsteinen, den Preis für ein Wohnhaus noch mehr zu senken, wobei zu bedenken ist, daß dieser Lehmputzgebäude früher in Deutschland allgemein geübt worden ist und die so hergestellten Wände menschenalterlang halten. Auch eine Anzahl anderer verbilligter Bauweisen wurde angewendet mit dem Gesamterfolg, daß die Durchschnittskosten für die Baulichkeiten einer Siedlungsstelle auf 7000 Mark gesunken sind.

Die gemeinsame Arbeit bei dem Aufbau des neuen Dorfes hat aber noch einen anderen günstigen Erfolg. Die Neusiedler, die sich hierbei einen Teil der Anzahlung auf ihre Siedlungsstelle verdienen, welche immer noch 2000 bis 3000 Mark für die 40-Morgen-, 3000 bis 5000 Mark für die 60-Morgen-Stelle beträgt, wachsen bei der gemeinsamen Tätigkeit auch seelisch schon zu einer neuen Gemeinde zusammen! Man ist darauf bedacht, neben den Neusiedlern, die in Mecklenburg meist aus dem Westen des Reiches stammen,

die altangehörige Gutsarbeiterschaft zu erhalten und zu selbstständigen Existenzen zu machen.

Haben in früheren Fällen die Siedler nicht selten darüber zu klagen gehabt, daß sie auf zu schlechten Böden angesiedelt waren und die Ernte daraus kaum herauswirtschaften konnten, so hat man in Mecklenburg den Siedlern durchweg gute und teilweise beste Böden gegeben, alle

verteilten Ländereien aber haben sich bis zuletzt in hoher Kultur befunden. Die dabei zerfallenen Güter sind zum Teil Musterwirtschaften gewesen, deren Aufteilung man vom nationalwirtschaftlichen Standpunkt beklagen muß, während sie aus bevölkerungspolitischen und finanziellen Gründen notwendig gewesen ist. Die meist bei aller Schlichtheit sehr schönen und vor allem sehr geräumigen Herrenhäuser haben dabei eine verschiedene Verwendung gefunden. Man hat in ihnen die Räume für die Gemeindegemeinde, Andachtsstätte, Schulzimmer usw. untergebracht, manchmal auch einen Verkaufsladen und einen Ausschank für die Siedler, zuweilen hat auch der Wirtschaftsberater



Aufstiegsiedlung.
Eine billige 40-Morgen-Stelle, Wohnhaus und Stall-scheune, wird mit eigener Arbeitskraft der Siedler gebaut.

Der vierte Angeklagte im Calmette-Prozeß

Vernehmung des Prof. Dr. Klotz.

Im Calmette-Prozeß wurde die Frage erörtert, ob die Maßnahmen, die seinerzeit nach dem Fehlschlag des Calmette-Verfahrens in Lübeck ergriffen worden sind, ausreichend gewesen seien. Professor Dr. Deycke betonte nochmals, daß er sofort die

Zurückhaltung sämtlicher Ampullen, die den „Fütterungsstoff“ enthielten, angeordnet habe. Die Anlage erhebt dagegen den Vorwurf, daß man die Zurückziehung einiger Ampullen versäumt habe. Dr. Deycke will davon nichts wissen. Darauf wird in die

Vernehmung des Angeklagten, Prof. Dr. Klotz, des Leiters des Lübecker Kinderhospitals, eingetreten. Dr. Klotz hatte sich ebenfalls für die Einführung des Calmette-Verfahrens eingesetzt, weil er es für unschädlich hielt. Es kommt die erste „Fütterung“ bei dem Kinde Griefe zur Sprache. Professor Klotz sagt, daß die Fütterung nicht von ihm veranlaßt worden sei; das Kind sei bereits vor der Aufnahme ins Kinderhospital mit VEG. gefüttert worden.

Prof. Klotz äußert sich eingehend darüber, wie man in Lübeck den Fehlschlag des Calmette-Verfahrens festgestellt habe. Erst die Sektion eines gestorbenen Kindes am 26. April habe den eindeutigen

Befund einer Fütterungsüberdosierung ergeben. Daraufhin erst sei man sich klar darüber geworden, daß die Erkrankungen unter den Säuglingen im Zusammenhang mit der Calmette-Fütterung standen. Prof. Deycke und er hätten darauf beschlossen, vorläufig das Deutche-Mische Partigen aufzugeben. Die Verhandlung wird auf Mittwoch vertagt.

Das Urteil i. Düsseldorf Sachlieferungsprozeß

Einstellung des Verfahrens und Freispruch.

Im zweiten Düsseldorf Sachlieferungsprozeß (Sammelbeschwerden) verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: „Das Verfahren gegen die Angeklagten Fall und Klobot wird eingestellt, der Angeklagte Wolf wird freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.“

hier Wohnung gefunden oder einen Teil des Herrenhauses mit einem Stück Meistgut übernommen.

Schwer zu verwerten war ein riesiges Schloß, welches sich in Matgendorf einmal ein früher sehr wohlhabender Züchter von Rennpferden gebaut hatte und das nicht weniger als 73 Zimmer umfaßt. Hier ist

eine Siedlerschule

für die aus dem katholischen Westen nach Mecklenburg verpflanzten Rheinländer usw. eingerichtet worden, wo Jungbauern und Jungmädchen für die Aufgaben des Siedlers und der Siedlerfrau vorgebildet und Leute aus anderen Berufsständen, besonders aus der Industrie, die Landwirte werden wollen, umgeschult werden. Dabei wird wieder auf die innere Vorbereitung der allerhöchste Wert gelegt. Es wird den jungen Leuten eingeprägt, daß sie vor allem die Ansprüche, die ihnen in der Stadt selbstverständlich erschienen, auf ein sehr bescheidenes Maß herabdrücken müssen, wenn sie in dieser schweren Notzeit

eine neue Existenz als Bauern

sich gründen wollen. Viele jungen Bauernsöhne müssen hier den Wert des Geldes kennenlernen, weil es sich herausgestellt hat, daß die junge Generation aller Berufsstände diesen Wert niemals richtig hat schätzen lernen. Unter den Jungmädchen befinden sich viele Beamten-töchter, besonders solche von Eisenbahnbeamten.

Auch der fertige Siedler bleibt einstweilen unter ständiger Beratung, bis er gelernt hat, mit den neuen Verhältnissen fertig zu werden. So hofft man aus manchen schwer bezahlten Erfahrungen der letzten Jahre heraus immer bessere Formen der Siedlung zu finden und es trotz der Finanzknappheit der öffentlichen Kassen durchführen zu können, daß wir die Durchhaltung der Ziffer von jährlich 10 000 im deutschen Osten anzusehenden Siedlern auch in der nächsten von so viel Sorgen erfüllten Zukunft ermöglichen.

Im ersten Sachlieferungsprozeß (Zuckerschibungen) wurde Kommerzienrat Fall zu einem Jahr zehn Monaten und der französische Staatsangehörige Joseph Klobot zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Eingefandt.

(Ohne Verantwortung für die Redaktion.)

Gibt der Jugend eine Hoffnung auf die Zukunft!

Setzt die Altersgrenze herab!

Den radikalen Sparmaßnahmen auf dem Gebiete der Schulstellen sollen 7—10 000 Stellen zum Opfer fallen. Dann würde die Stellenzahl an den preussischen Volksschulen auf rund 100 000 sinken. Es steht aber zu befürchten, daß dann der Abbau noch nicht vollendet ist, sondern daß die Schulstellenzahl noch weiter sinken wird. Heute gibt es bereits wieder rund 20 000 Stellenlose Schulamtsbewerber und -beerberinnen in Preußen. Die in dieser Zahl enthaltenen auftragsweise oder vorübergehend im Schuldienst beschäftigten Junglehrer werden durch den Abbau von Stellen reiflos auf die Straße gesetzt. Die Folge dieser Entwicklung ist eine Überalterung des Lehrpersonals, die für die innere Struktur des Schulwesens sich verhängnisvoll auswirkt. Es gibt ganze Schulsysteme, in denen durch das Fehlen des Nachwuchses bestimmte technische Fächer einfach gefährdet sind. Auch auf die pädagogische, berufliche Haltung des gesamten Lehrpersonals ist die Abdröckung des Nachwuchses von verhängnisvoller Auswirkung. Dieser Nachwuchs selber aber ist durch eine jahrzehntelange Stellenlosigkeit größten Gefahren der Berufsentsorgung und der innerlichen, seelischen Zersetzung ausgesetzt. Die Junglehrerschaft, die zum Teil noch draußen in den Schlingengräben gefangen hat, kämpft seit Kriegsende einen Verzweiflungskampf um ihr Berufsrecht. Dieser Kampf mit den fortwährenden Rückschlägen und Enttäuschungen muß auf die Dauer den Lehrernachwuchs innerlich derartig verbittern, daß er geradezu eine Gefahr für die religiösen und staatsbürgerlichen Erziehungswerte der Volksschule wird. Eine Junglehrerschaft, die in zähem Ringen um ihr Schicksal den Idealismus und die Kraft junger Pädagogen in sich zerbrechen fühlt, ist gerade in den gegenwärtigen und kommenden schweren Zeiten für die Erziehung der Volksschuljugend ein Verhängnis.

Wenn Du eine Schwiegermutter...

HUMORISTISCHER ROMAN VON THEOPHIL

URNEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(31. Fortsetzung.)

Stolze erhob sein Organ: „Herr, stecken Sie Ihre Nase nicht in meine Angelegenheiten! Das verbitte ich mir ganz energisch! Und wenn Sie nicht schleunigst sich zurückziehen, dann werde ich Sie, mit Respekt zu sagen, hinauswerfen!“ Hermann war lautlos eingetreten. Er stand im Rahmen der Tür im Rücken des Prokuristen und winkte mit den Fäusten: „Feste... feste!“

„Herr!“ tobte der Prokurist. „Herr!“ ließ Helmut sein Organ anschwellen, daß die Wände zitterten.

„Ich werde dafür sorgen, daß Sie fliegen!“ leuchtete Hertling außer sich. „Ich werde sofort Frau Laibacher berichten!“

Butschnaubend verließ er die Tür. Den braven Hermann riß er fast über den Haufen. „Was machen Sie hier? Sie haben hier nichts zu suchen!“ brüllte er Hermann an.

Aber Hermann legte sein Posaunenengelgesicht in ganz sanfte Falten und sagte in gespielter Demut: „Doch, doch, Herr Prokurist... ich hab hier gestern nen Hundertmark Schein verloren! Gen aus die Infektion!“

„Mensch!“ brüllte Hertling wütend. „Was wollen Sie denn mit dem Mistfischein, der nützt Ihnen doch nichts mehr!“

„Doch!“ sagte Hermann ruhig. „Ich habe mein Schlafzimmer damit austapeziert, und da ist grade noch eine Lücke.“

„Nehmen Sie Ihr bißchen Verstand und kleben Sie ihn auf die Lücke!“

„Das langt nicht aus, Herr Prokurist! Legen Sie Ihren mit dazu...“

„Sie Bummel, ich verbitte mir...“

Nun beugte sich Hermann zu ihm und sagte sehr ruhig und sehr fest: „Noch een Wort, und Sie fliegen in 100-Kilometer-tempo, und kein Mensch hat es gesehen! Denken Sie, wir lassen uns unsere gute Kameradschaft vereteln?“

Schließlich zog der Herr Prokurist es vor, zu gehen. Er begab sich schnurstracks zu Frau Laibacher ins Büro.

Frau Caroline hörte ihn ruhig an. Dann sagte sie: „Das ist mir sehr unangenehm! Augenblick... ich lasse sofort Herrn Stolze kommen.“

Helmut stand Frau Laibacher allein gegenüber.

„Was machen Sie da für Geschichten, Herr Stolze!“ sagte sie vorwurfsvoll.

„Frau Laibacher, bitte, wollen Sie lesen?“ Er legte zwei sauber geschriebene Schreibmaschinenseiten vor sie hin.

„Ja, was soll das?“

„Das ist die Stenogrammübertragung der Auseinander-

setzung zwischen Herrn Hertling und mir.“

„Das ist tödlich.“

„Frau Laibacher, ich bin ganz ruhig gewesen, ich habe Herrn Hertling austoben lassen, aber als es zu bunt war, mußte ich einen starken Reiz auf den groben Klotz setzen.“

„Na, da werde ich mal lesen!“

Sie las die wortgetreu notierte Auseinandersetzung und mußte innerlich lachen. Daß der Prokurist die Sache heraus-

bechworen hatte, das war ihr ja klar gewesen.

„Also, Herr Hertling hat Ihnen Vorhaltungen gemacht, weil Sie mit Lisa nach Feierabend getanzt haben. Lisa muß ich mir mal vornehmen.“

„Mit es so schlimm, Frau Laibacher?“

„Ach, ichlimm, nein, Herr Stolze! Das Mädels ist lustig, und das kann es ja auch sein. Aber Sie sehen doch: Kleine Ereignisse werden zu großen aufgebauscht! Ich werde Lisa sagen: Wenn sie wieder einmal dem Herrn Balduin Tanz-

unterricht erteilen will, dann mag sie es in der Villa tun. Da machen wir einen gemütlichen Teeabend, stellen den Laut-

sprecher mit Tanzmusik an, und kein Mensch hat sich auf-

zuregen.“

„Frau Laibacher, Sie sind so gütig!“

„Und Sie... sind ein sehr temperamentvoller Herr! So, jetzt bitten Sie mal den Herrn Prokuristen herein.“

Hertling kam

Frau Caroline wusch beiden Männern zugleich den Kopf.

Hertling mahnte sie, in Zukunft sich nicht um Dinge zu kümmern, die außerhalb des Geschäftlichen liegen. Sie er-

suchte ihn auch, nicht in einer solchen Weise einen bewähr-

ten, tüchtigen Mitarbeiter zu kränken.

Helmut bekam auch kein Fett weg, nur war es wesentlich milder, was ihm Frau Caroline sagte.

„Sol!“ schloß Frau Laibacher. „Und nun ist die Sache erledigt. Ich wünsche nie wieder von einer Differenz zu hören. Es ist ja lächerlich, daß so etwas überhaupt vorkommt. Wir haben anderes zu tun, als uns gegenseitig das Leben und da-

mit die Arbeit schwer zu machen.“

Die Männer mußten sich die Hände reichen. Dann war alles in Ordnung.

Das heißt... nein. Als Hertling als Erster das Zimmer verließ, wußte Frau Caroline, daß sie jetzt in ihm einen unversöhnlichen Feind hatte, und sie beschloß, aufzupassen.

Hermann und Balduin warteten voll Spannung auf Helmut's Wiedererscheinen.

Endlich kam er.

„Na, was ist passiert, Stolze?“

„Alles in Butter! Große Veröhnung! Schluß mit der Sache.“

Hermann meinte nachdenklich: „Aber ich glaube, Kinder, auf den Hertling müssen wir jetzt'n bißchen aufpassen!“

„Klar, der haßt uns jetzt wie den Teufel!“

„Ich habe eine fulminante Neuigkeit aus der Stadt mit-

gebracht“, sagte Hermann wichtig.

„Erzählen!“

„Also der Georg Meinhold hat in der Lotterie hundert-

zwanzigtausend Mark gewonnen!“

„Was?“ sagte Stolze erstaunt. „So ein Glückspilz!“

„Jawoll! Dem schwielt natürlich der Ramm. Der wird jetzt gegen seine Schwiegermutter doppelt loslegen! Also anhalten... der Georg will jetzt seiner Schwiegermutter Konkurrenz machen!“

„Nanu? Wie?“

„In Bödingen steht doch die große Spinnerei Ertelt leer. Ein mächtiges Unternehmen war das mal! Die Stadt hat sich sehr angestrengt, einen Geldmann zu kriegen, der sie wieder in Gang bringt, aber es wollte keiner anbeißen. Die Spinnerei will der Georg zusammen mit dem Ertelt über-

nehmen. Verschiedene vermögende Leute der Stadt haben ihm noch Kapital angeboten, und nun soll es in aller Stille los-

gehen.“

„Nu, ich kenn' doch den Guldener, den Schöfför von dem Kommerzienrat Ertelt. Der schätzt Frau Laibacher ganz ge-

waltig. Drei von seinen Söhnen und zwei Schwiegertöchter arbeiten doch bei uns. Der hat es mir erzählt. Nur 'ne An-

deutung, aber nach und nach habe ich alles erfahren!“

„Mensch, Hermann, diese Mitteilung ist nicht mit Gold zu bezahlen! Das muß Frau Laibacher schleunigst erfahren!“

„Muß sie! Aber noch was anderes! Wir müssen auf den Prokuristen aufpassen!“

Die beiden Männer sahen Hermann fragend an.

„Wie?“

„Stolze, sind Sie schwer von Begriff! Das ist mir klar wie Klobbrühe, daß der Georg versucht, den Hertling zu sich her-

überzuziehen. Dumm ist er nicht, und dann... er braucht doch die Adressen!“

(Fortsetzung folgt.)

Anno dazumal

* Wofür ein Klavier angesehen wurde. Als die Japaner zuerst nach Europa kamen, setzte sie nichts so sehr in Verwunderung wie jenes musikalische Ungeheuer, das Klavier, welches unsern Ohren manche heitere, aber vielleicht noch mehr qualvolle Stunde bereitet. Durch die Indiskretion eines Nichtverschwiegenen drang damals ein Bericht in die Öffentlichkeit, welchen die Gäste nach Japan absandten. Darin findet sich folgende charakteristische Stelle: „Die Europäer wissen einem großen vierfüßigen Tiere melodische Töne zu entlocken. Ein Mann, noch öfters eine Frau setzt sich vor dasselbe. Indem sie nun auf den Schwanz dieses Ungetüms treten und gleichzeitig mit den Fingern auf dessen mattweiße Zähne schlagen, nötigen sie es zum Singen. Der Klang seiner Stimme ist sehr angenehm.“

* Die Zeiten ändern sich. Im Jahre 1648 erschien in England ein Gesetz, daß alle Schauspieler für Landstreicher anzusehen seien. Alle, welche des Verbois ungeachtet in einem Theater spielten — die meisten derselben waren auf Cromwells Befehl niedergeworfen worden — sollten erst ausgepeitscht und dann eingesperrt werden. 131 Jahre später wurde der Schauspieler David Garrick mit königlichem Pompe in der Westminsterabtei am Fuße des Shakespears-Denkmalis begeset. In Frankreich war es beinahe ebenso. Noch 1789 dekretierte der Nationalkonvent, in dessen Schoße so mancher Komödiant saß, daß Scharfrichter — und Schauspieler von der Wahlfähigkeit ausgeschlossen seien. Schon 22 Jahre später wurden die beiden Komödianten François Trilma und Hippolyte Mars vom Kaiser Napoleon für hoffähig erklärt.

* Der Halschmuck im Mittelalter. Die gute alte Zeit war nicht immer wälderlich und geschmackvoll in Sachen der Kleidung und des Schmuckes, vielmehr liebte sie eine bunte, wahllose Überladenheit in diesen Dingen. Man trug nicht einen einzelnen Halschmuck, sondern eine ganze Sammlung von Ketten und Goldgehängen übereinander, so daß ein Spötter damals meinte, „das Frauenzimmer kann wohl Zentnerlasten tragen“ oder es wolle sich gar selber umbringen, nach den Schnüren und Ketten zu urteilen, die man am Halse einer Dame sah. Was man trug, waren z. B. kunstvoll gearbeitete goldene Ketten, je nach Art Drahtketten, Erbsen-, d. h. Erbsenketten, Panzerketten usw. genannt, oder es war ein goldenes, schwarz geätztes Halsband mit Diamanten, Perlen, Edelsteinen aller Art besetzt. Waren es Schnüre, wie sie z. B. aus Korallen und ähnlichen Dingen aufgezogen waren, so nannte man sie wohl Halspotterlein. Für die Zeit der Trauer wählte man schwarzen Schmelz statt des bunten Schmuckes. Man trug auch ein aus Seidenschmüren raupenartig geflochtenes Halsband mit Enden von Troddeln und Quasten, die vorn lang herabhängten. Zu alledem kamen die Gehänge von verschiedenster Art, aus Perlen, Ganz- und Halbedelsteinen und dergleichen, oder zierliche, diamantenbesetzte sinnbildliche Gegenstände, Kreuze, Anker, Rosen usw., meist aus Gold, aber schwarz geätzt. Große, in Gold oder Silber gefasste Diamanten nannte man Schmürkassen. Jener Spötter versichert, daß die Frauen meist eine ganze Auswahl solcher Ketten auf einmal trugen. Als besonderes Wertstück kommt dazu noch die Baupentete aus gekerkelten Goldstücken,

mehr oder weniger mit Diamanten ausgeziert. Da es früher keine Sparlaffen gab, so hatte der Bürger seinen Besitz in blanken Goldstücken in den Truhen liegen oder trug ihn in mehr oder weniger schweren Stücken als Schmuck mit sich herum; daher denn auch diese Baupenteten und diese allgemeine Brunkfucht, die bestrebt war, das, was man an Kostbarkeiten besaß, zu zeigen.

Anekdotisches

* Das Erbstück. Vor einer Wahl zum Unterhaus hielt es der ältere Pitt nicht für unter seiner Würde, sich an einen Krämer zu wenden und diesen um seine Stimme zu bitten. Aber dieser gab ihm keine Antwort, sondern zeigte ihm nur einen Strich, um mürrischen Tones hinterher zu bemerken: „Das ist alles, womit ich Ihnen dienen kann!“ Der Staatsmann ließ sich durch diese grobe Beleidigung nicht aus der Ruhe bringen und erwiderte: „Oh, ich will Sie nicht berauben — allem Anschein nach ist dies ein Familienerbstück!“

Im Reich der Tiere

* Das Wundernetz in der Schwimmblase. Eine ganz eigenartige Vorrichtung ist die Schwimmblase der Fische; sie dient dazu, den Auftrieb der Fische in Meeres-tiefen zu regeln, in denen der Wasserdruck verschieden hoch ist. Wenn sie die Menge des Gases in dieser Blase verändern, können die Fische ihren Umfang und damit ihre Schwimmfähigkeit den Verhältnissen angleichen. Überschüssige Luft wird ausgestoßen, ein Mangel entweder durch das Schlucken von Luft ausgeglichen, die sofort in die Schwimmblase befördert wird, oder durch Gasabscheidung aus einer besonderen Gasdrüse. Als solche wirkt die innere Auskleidung der Schwimmblase, ihr Epithel, das von einem Netz feinsten Köhren, einem sogenannten Wundernetz, durchsetzt ist. In dieser inneren Schwimmblasenhaut hat man die stärkste Oberflächenentwicklung von Bluthaargefäßen auf engem Raum gefunden. So wurden beim Aal in einem Stück des Wundernetzes von der Größe eines Wassertropfens 88 000 venöse und 116 000 arterielle Kapillarröhren festgestellt, die nebeneinandergelegt, 352 und 464 Meter, also zusammen 816 Meter, lang sind. Werner Jakob stellte Versuche an, um die Gasbildung in der Schwimmblase zu erforschen. Er stach Fischbläschen von der Seite eine Hohl-nadel in die Blase und jagte so das ganze Gas aus. Die Untersuchung ergab eine ähnliche Zusammensetzung, wie sie die Luft besitzt, mit etwa 2,5 Prozent Kohlenäure. Die Fische lagen nach der Operation schwer auf dem Boden des Gefäßes, doch setzte rasch der Ersatz des Gases ein. In den ersten Tagen bestand das Ersatzgas zum großen Teil aus Kohlenäure, so daß sich bei einer Probeentnahme darin 21—24 Prozent Kohlenäure fanden. Nach zwei bis vier Tagen hatte der Fisch seinen früheren Umfang wieder erreicht und nun wurde allmählich die überschüssige Kohlenäure durch Sauerstoff und Stickstoff ersetzt, bis nach einiger Zeit das Gas seine ursprüngliche Zusammensetzung besaß. Es ist wahrscheinlich, daß die Gasdrüse in der Hauptsache ein flüssiges Sekret in das Blut absondert. Dadurch wird in den Aalen der Druck der Kohlenäure und ihre Spannung stark erhöht und das Kohlenäuregas wird dann durch die Wundernetze ausgepreßt.

Zum Lachen und Lächeln

* Durch die Blume. Passagier: „Hält der Zug so lange, daß ich eine Flasche Wein trinken kann?“ — Schaffner: „Um, allein?“

* Unter modernen Leuten. „Endlich habe ich ihr Jawort.“ — „Ich verstehe nicht, du bist doch schon verheiratet.“ — „Ja, aber sie willigt jetzt in die Scheidung!“

* Der einzige Zweck. „Mein Sohn studiert schon seit einem Jahre Kriegsgeschichte!“ — „Will er denn heiraten?“

* Frühe Sorgen. Die kleine Else: „Sag, Mama, wenn man in Ställen wohnt, wohin macht man dann die Hochzeitsreise?“

Zum Nachdenken

Magisches Doppelquadrat.

•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•

Für die Punkte der Figur setze man die Buchstaben a b b d d e e e e e g g i l l l n o o o r r t t t t w so ein, daß die waagerechten und die entsprechenden senkrechten Buchstabenreihen gleichlautende Wörter ergeben: 1. Ehehälfte, 2. altnordische Gedichtsammlung, 3. Höhenbild, 4. Gruppenchautanz, 5. Nebenfluß, der Elbe, 6. Wirtschaftsnothilfe, 7. Funterschale.

Schachaufgabe.
Schwarz.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8	♞							
7								
6			♞			♞		
5				♞	♞		♞	♞
4	♞			♞				
3	♞							
2			♞		♞			
1								

Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Zusammengeknüttel: Ziel — bewußt, zielbewußt.

Treppenrätsel: 1. R, 2. Ei, 3. Böe, 4. Most, 5. Scherz, 6. Kürbis, 7. Englisch, 8. Kiefige.

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Brigitte

Roman von Maria Czogan.

(Nachdruck verboten.)

(21. Fortsetzung.)

Von der Straße herauf kam ein Surren. Das Anrollen eines Kraftwagens. Brigitte seufzte erlöst auf.

Der Wagen hielt vor dem Hause. Herr von Buch entstieg ihm heil und wohlbehalten.

Alles qualvolle Sorgen war grundlos gewesen. Er lehnte in noch froherer Stimmung zurück, als er fortgegangen war.

„Mädel, war das ein guter Abend heute! In jeder

Beziehung!“ sagte er, Bri-

gitte zärtlich an sich drückend.

„Siehst du, es war vernünft-

ig, daß ich mich nicht von dir

zurückhalten ließ, Günter zu

begleiten. Ja — ich habe

meine Erfahrungen. Ist das

Glück im Anrollen, heißt's,

sich schleunigst auf den Wagen

zu schwingen. Mach's eben-

so, Kind!“

Leise pfeifend ging er im

Zimmer auf und ab. Er

sah fast jugenhaft vergnügt

aus. An Schlafengehen

wollte er nicht denken. Er

war zu erregt.

„Weißt du was? Du

machst uns einen extrastarken

Kaffee und ich erzähle dir

erst noch meine Erlebnisse.

Wir sind ja beide gottlob

junge Leute, die sich mal eine

Nacht um die Ohren schlagen

können, habaha!“

Als Brigitte mit dem Kaffee wiederkam, stand ihr

Vater vor dem Tisch und legte eine Anzahl Geldscheine

auf. Die gestern von ihr entliehene Summe mit einem

ansehnlichen Zuschuß. Brigitte machte große Augen. Ge-

schahen Wunder?

Herr von Buch lachte wieder. „Haben keine Wunder

nötig! Geht alles mit natürlichen Dingen zu. Kennst du

nicht die alte Weisheit: Hast du nix, so kriegst du nix?

Ja — ja — so ist's und wird's in alle Ewigkeit bleiben:

Geld kommt bloß dorthin, wo schon welches ist. Darum:

nur nicht ablumpen! Deine paar Kröten haben sich bezahlt

gemacht.“

Während der nächsten Erklärung ging er zu seinem

Schrank, kramte unter seinen Zigarren und steckte sich um-

ständlich eine an. Erst dann kam er in den hellen Schein

der Lampe zurück. Brigitte saß inzwischen auf dem kleinen

Essofa, auf dem sie vorhin mit Günter gegessen hatte.

Wie seltsam das war. Nun hatte sie sich so viel Sorgen ge-

macht und sich selbst eingebildet, ein Unheil heraufziehen

zu merken, und gerade jetzt war eine große Besserung

ihrer Verhältnisse eingetreten. Gerade während sie in

Todesangst auf ihn wartete, hatte der Vater das unver-

hoffte Wiedersehen mit einem seit undenklichen Zeiten für ihn verlorenen Freunde gefeiert. Und dieser Freund, dem er einst aus der Not geholfen, hatte sich der alten Schuld erinnert und einen Teil davon sofort zurückerstattet.

„Nur die erste Rate,“ sagte Herr von Buch, zufrieden lächelnd. „Es wird noch mehr kommen, Kind! Sei, nun wollen wir wieder anfangen, uns des Lebens zu freuen.“

Den folgenden Vormittag verschlief Herr von Buch.

Er holte die „um die Ohren

geschlagene Nacht“ gründlich

ein. Brigitte konnte es ihm

nicht gleich tun. Günter hatte

einen frühen Besuch ver-

sprochen. Nun wartete sie auf

ihn. Ab und zu ging sie leise

in des Vaters Zimmer. Die

zehrende Angst der grauen

Dämmerstunden geisterte noch

immer in ihr.

Er schlief fest, mit einem

Lächeln um die Lippen.

Gott sei Dank — Dunkel-

es, Schweres konnte nicht auf

ihn lasten, wie sie manchmal

in der letzten Zeit gefürchtet

hatte. Durch die Begegnung

mit dem Freunde allein wäre

wirklich innere Not wohl

nicht ausgelöscht worden.

Daß sie trotz dieser Er-

kenntnis nicht ruhig werden

konnte! Vielleicht war ihr

Warten auf Günter daran

schuld. Er kam nicht. Der Tag war weit vorgerückt.

Erst nach drei Uhr erschien ihr Vater. Wohlge-launt

wie am Abend vorher. Sie aßen gemeinsam das ver-

spätete Mittagmahl. Dann klingelte es. Nun kam auch

Günter. Brigitte ging selbst, um ihm zu öffnen.

„Laß es ihn nur merken, daß du unzufrieden mit ihm

bist,“ rief Herr von Buch neckend Brigitte nach, „sonst ver-

bummelt er das nächste Mal wieder die Stunde.“

Aber Brigitte war es weder nach Necken noch

Schmollen zumute. Gerade nach der überstandenen Pein

des qualvollen Wartens hatte sie erkannt, wie dünn das

Fädlein war, an dem Menschenglück und Menschenjoch hing.

Fein behutsam wollte es gefaßt, jeder Knoten dann

geduldig geglättet sein. Und was der Himmel schenkte,

mußte festgehalten werden mit Herz und Seele.

Günters Gesicht war voller Schatten. Die strahlende

Stimmung vom gestrigen Abend war verflogen. Der Vor-

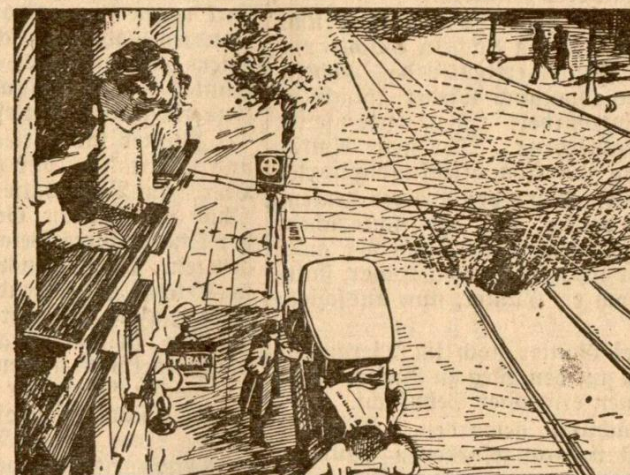
mittag war nicht angenehm für ihn verlaufen. Schon in

aller Herrgottsfrühe hatte der Zimmerkellner ihn an den

Fernsprecher geholt. Dann waren Depeschen gefolgt. Aus

Czwittmehnen und Buchhof. Dann ein Eilbrief. Günter

hatte anfangs nur gelacht. Bei den eifrigen Bemühungen



Der Wagen hielt vor dem Hause. Herr von Buch entstieg ihm heil und wohlbehalten.

der beiden Frauen um seine Umkehr war ihm die heimliche Reise nach Berlin wie ein wohlgelungener guter Streich vorgekommen.

Aber allmählich schlug seine gute Laune um. Von den vielen Stacheln, die Frau Elma und Esther gegen die ihnen mißliebige Verbindung als Waffen benutzten, war im Laufe der Zeit manch Häkchen stecken geblieben. So erwachte langsam bei ihren neuen Bemühungen der alte Zwiespalt. Er wurde nachdenklich und verdrossen.

„Bestellen Sie, daß ich ausgegangen und vor der Nacht nicht im Gasthaus zurückzuerwarten sei!“ rief er nervös, als der Zimmerkellner ihn abermals zum Fernsprecher holen kam.

Kein Wort mehr wollte er vorläufig aus Gzwimmeln hören. Aber zu dem versprochenen frühen Besuch bei Brigitte konnte er sich auch nicht entschließen.

So schlenderte er langsam die Friedrich- und Leipziger Straße entlang und blätterte in einer Konditorei die Zeitungen durch. Er war so verstimmt, daß er kaum den Sinn der überflogenen Zeilen erfaßte. Auch die vielen ihn aus hübschen Mädchen- und Frauenaugen streifenden Blicke ließen den sonst für offen dargebrachte Bewunderung durchaus nicht Gleichgültigen kalt. Seine Miene hellte sich nicht um den leisesten Schein auf. Erst als er wieder zur Tür ging, zuckte er interessiert zusammen. Ein zierliches sehr schön und kostbar gekleidetes Persönchen war soeben an der Seite eines Herrn eingetreten.

Eva — Eva Heinold.

Rein, es war nicht Eva. Günter merkte sofort seinen Irrtum. Doch die Ähnlichkeit, die ihn für einen Augenblick betroffen machte, hatte wie mit einem Schläge die stumpfe Verdrossenheit der letzten Stunden von ihm gewischt.

Eva — kleine Eva — munteres Finklein.

Günter schaute sich unwillkürlich noch einmal um. Das junge Mädchen sah ihn an; ein Lächeln huschte um den wohlgeformten Mund. Günter erfreute das Lächeln und der Blick. Eva würde ihm auch wieder zulächeln. Oder war das nun für ihn vorbei? Wie hatte seine Mutter in dem Silbrief geschrieben? „Der neue Amtsrichter setzt seine Bewerbung um Eva offenkundig fort.“

Günter mußte jetzt an diese Stelle des Briefes denken. Und er mußte auch daran denken, daß der Amtsrichter Heidehoff von den bisherigen Bewerbern Evas der aussichtsreichste sein mochte. Er war ein erfahreter, kluger, statlicher Mann. Und wenn doch er, Günter, nun auschied, da er selbst doch Brigitte —

Eine ganze Stunde ließ Günter noch im Tiergarten umher. Dann machte er sich auf den Weg zu Buchs. Und nun besänftigter. Ja, mit neu erwachter Sehnsucht.

Der Himmel war nächtlich geworden. Nur ein dunkles Violett glänzte mit tieforangefarbenen Säumen. Dort war die Sonne untergegangen. Günter winkte einem vorüberfahrenden Auto. Er fühlte auf einmal sein Gewissen beschwert und wollte eilen.

Die sanfte Innigkeit Brigittes bei der Begrüßung ließ ihn aufatmen. Wie gut sie war. Nicht einmal zu entschuldigenden brauchte er sich. Sie war so weich und verständnisvoll, daß es ihn rührte. Immer noch das gläubige Seelchen von einst. Ohne Mißtrauen. Weil sie selbst rein war.

Auch Herr von Buch empfing ihn ohne Vorwürfe. Nur mit einigen Scherzworten. Der späte Mittagstisch war schon abgeräumt. Die Fenster standen noch offen. Aus einem Kristallglas auf dem Tisch zog der schwere Duft verwelkender Rosen. Der Frieden einer traulichen Häuslichkeit lag über dem Gemach.

„Jetzt soll Brigitte uns noch den Teetisch vorsummen lassen,“ schlug Herr von Buch vor, „und wir beide zünden uns die Friedenspfeife an, lieber Sohn.“

„Wenn Brigitte nichts dagegen hat?“

„Die hat nichts dagegen. Brigitte hat stets Verständnis für anderer Leute Genüsse.“

Man setzte sich in die gemütliche Ecke mit den niedrigen weichen Sesseln. Das Licht wurde auf Günters Wunsch noch nicht aufgedreht. Nur die Flamme unter dem Wasserkessel gab sanften Schein. Und durch die Fenster schimmerte der Herbsthimmel mit der schmalen Mondichel und einigen schon deutlich werdenden Sternen.

Nach den vielen ärgerlichen Tagesstunden und dem ermüdenden Umherirren in den lärmvollsten Straßen sog Günter das Behagen der Umgebung mit allen Sinnen ein. Er hatte sich zu Brigitte in das kleine Esszimmer gesetzt. Ihre weiche Gestalt schmiegte sich an ihn. Als ob sie schon die Seine und er ausruhend im eigenen Heim wäre nach den Anstrengungen und der Heße langer Tagesarbeit. Wenn er den schönen Traum bald verwirklichte! Gleich früh am nächsten Morgen wollte er zu seinem Freunde, dem Anwalt, gehen und alles besprechen.

Herr von Buch griff den neuen Plan seines Schwiegersohnes mit unverbüllter Freude auf.

„Vorzüglicher Gedanke! Viel mehr nach meinem Geschmack als Beamtentum. Viel aussichtreicher!“

Er konnte sich nicht genug tun in Beifallsäußerungen. Günter warf schließlich ein: „Es ist leider auch ein „Aber“ bei der Sache. Ich muß etwas Kapital mit zur Verfügung stellen. Und ob Vater oder Tante Esther —“

Er brach ab. Das Blut stieg ihm in die Stirn. Sie hatten bis jetzt vermieden, von Günters Angehörigen zu sprechen. Nun fühlten sie alle drei, daß es geschehen müsse. Herr von Buch überwand das eingetretene peinliche Schweigen zuerst. Er behielt auch jetzt Haltung. „Und du meinst, es wäre keine Aussicht dazu?“

„Ich fürchte —“

Herr von Buch legte die Pfeife fort. Er wartete ein paar Augenblicke. Als Günter stumm blieb, fuhr er fort: „Ich habe dich noch nicht nach meinen lieben Verwandten gefragt. Weil — nun, weil unsere Ansichten in mancher Beziehung auseinandergehen. Meiner Meinung nach kann sich übrigens jede Familie glücklich schätzen, Brigitte in ihren Kreis aufzunehmen. Daß sie bei den Deinen nicht das Wohlwollen finden wird, das sie verdient, empört mich geradezu. Ich war deshalb, offen gestanden, ebenso stark gegen ihre getroffene Wahl, wie meine lieben Verwandten wahrscheinlich gegen die deine. Und ich wäre bei einem ganz energischen „Nein“ geblieben, wenn du, lieber Günter — ich will aufrichtig bleiben —, mir nicht besonders gefallen hättest.“

Günter sah verlegen vor sich hin. Er kam sich klein und erbärmlich vor gegenüber diesen beiden Menschen. Herr von Buch hatte mit großem Nachdruck gesprochen. Ohne theatralische Gebärde. Günter war eigentlich von der Stunde ihres Bekanntwerdens an stark in seinen Vann geraten. Die Liebenswürdigkeit von Brigittes Vater hatte stets etwas Hinreißendes. So befestigte sich in Günter die Überzeugung, daß nur der in der entlegenen Abgeschiedenheit der Heimat enggewordene Geschäftskreis der Seinen schuld an ihrem harten Urteil über Werner von Buch war. Er mochte bei seiner Großzügigkeit in der Jugend das Leben gründlich genossen, vielleicht auch im Sturm und Drang eines heißen Temperaments gesehlt haben. Aber was einst geschehen war, lag weit dahinten. Jetzt hatte der gärende Most sich jedenfalls lange gesetzt. Dem frohen, doch stets vornehmen alten Mann mußte man gut sein und vertrauen. Günter entschloß sich jedenfalls dazu, es für seine Person nun zu tun.

„Wenn du mir nicht besonders gefallen hättest!“ Herr von Buch wiederholte die Wendung. Er war aufgestanden und langsam auf und ab gegangen. Er wog sichtlich jedes Wort. „Aber da es so ist und weil ich dich schätzen gelernt habe, warne ich dich nun auch in deinem Interesse: Überlege es dir zehnmal — hundertmal, ob du stark genug für den Kampf bist. Denn zu einem solchen kommt es. Ich kenne meine lieben Verwandten dort oben. Und noch darfst du zurück! Noch lasse ich und sicherlich auch mein Kind dir freie Bahn. Habe ich in deinem Sinne gesprochen, Brigitte?“

Brigitte war allmählich blaß geworden. Sie hatte die Hände im Schoß fest verschränkt. Gar fein war der Faden, an dem Menschenglück und -schicksal hing! Sie rückte unwillkürlich ein wenig zur Seite. Günter merkte es. Ihr Besitz schien ihm von allen Seiten bedroht zu sein.

„Dein Vater hat gestern ja gesagt und er darf nun nicht mit nein kommen! Wir gehören zusammen, Seelchen, jetzt und allezeit!“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Schwächen großer Leute.

(Nachdruck verboten.)

Vor einiger Zeit beobachteten die Ärzte in Kiel einen eigenartigen Fall: Eine Patientin war gegen den Genuß von Fischfleisch derart empfindlich, daß sie, als man ihr ein Hundertstel Rubizentimeter eines stark mit Wasser verdünnten Fischfleischextraktes unter die Haut spritzte, beinahe lebensgefährlich erkrankte. Erst als man ihr vom gleichen Extrakt die winzige Menge von fünf Milliardstel Gramm einverleibte, spürte sie keine Wirkung mehr. Durch langsame Gewöhnung gelang es, die Kranke von ihrer Überempfindlichkeit zu heilen, und nach zwei Monaten war sie tatsächlich so weit, daß ihr selbst eine Menge von 100 Gramm Fischfleisch keinen Schaden mehr brachte.

Nun tritt dieses Leiden, das man Idiosynkrasie nennt — das griechische Wort soll eine ungewöhnliche Mischung der Säfte bezeichnen — allerdings nicht immer in so krasser Form auf. Recht oft erregen rein seelische Vorgänge solche Abneigung vor bestimmten Dingen und es genügt dann schon der Anblick des Gegenstandes, gegen den man die Abneigung empfindet, um eine Erregung hervorzurufen. Dem normal empfindenden Menschen scheinen manche dieser unüberwindlichen Abneigungen freilich unverständlich zu sein. Es ist kaum glaublich, daß Napoleon eine solche Abneigung gegen Ragen hatte, daß er, als er im Schloß zu Schönbrunn weilte, eines Abends laut aufschrie, weil er hinter seinem Bettvorhang eine Rage entdeckte. Auch Heinrich III. von Frankreich konnte keine Rage sehen, und Tied erzählt einmal, daß auch Kleist in Aufregung geriet, sobald er eine Rage erblickte. Grasmanus von Rotterdam wurde fieberkrank, wenn er Fische roch, Théo de Brahe fühlte sich schwach werden, wenn er Hasen oder Füchse sah, Gustav Adolf von Schweden schauderte vor Spinnen und Kurfürst Max Emanuel von Bayern konnte keine Orange sehen, was ihn indes nicht hinderte, eine große, herrliche Orangerie anzulegen. Sogar Rosenfeinde kennt die Geschichte. Maria von Medici hatte Aufregungszustände, wenn sie Rosen roch, und konnte nicht einmal gemalte Rosen sehen, während der Herzog von Guise ohnmächtig wurde, wenn er Rosen sah und ihren Duft spürte. Adeline Patti behauptete, heiser zu werden, wenn sie Weichen roch, was auch die berühmte Schauspielerin Rachel an sich beobachtete. Pierre Bayle, der französische Philosoph, geriet in Konvulsionen, sooft er Wasser aus einem metallenen Kran sprudeln hörte, und selbst Peter der Große, dieser Riese, war nicht frei von dergleichen Angstzuständen: er zitterte jedesmal, wenn er über eine Brücke gehen mußte.

Besonders häufig treten Idiosynkrasien in der Form auf, daß sich Krankheitserscheinungen nach dem Genuß gewisser Speisen einstellen. Das Essen von frischen Erdbeeren ruft bei so überempfindlichen Personen die „Erdbeerkrankheit“, eine leichte Hauterkrankung, hervor, bei anderen zeigt sich die gleiche Erscheinung, wenn sie Krefse oder Weintrauben verzehren. Dann gibt es wiederum Menschen, die Erbsen, Bohnen oder Linsen nicht vertragen, sie erkranken dann an Nesselsucht; ein derartiger Fall hat sogar einen tödlichen Ausgang genommen. Sehr oft äußert sich die Überempfindlichkeit auch nach Berührung von Dingen, die der betreffende Mensch „nicht vertragen“ kann. Hierher gehört vor allem die „Primerkrankheit“, jener unangenehm prickelnde und blasenbildende Hautausschlag, der durch die Berührung der Haut mit dem ausgeschiedenen Saft der Drüsenhaare der chinesischen Primer entsteht; ferner die beobachtete Erscheinung einer besonderen Empfindlichkeit gegen die Berührung von grünen Erbsen. Merkwürdig ist auch die Entstehung einer Hauterkrankung bei Personen, deren Beruf es mit sich brachte, daß sie viel mit Spargel hantieren mußten, wobei ihre Haut mit Spargelsaft benetzt wurde. Manche Menschen werden schon in leichter Form krank, wenn ein Floh

oder ein paar Mücken ihre winzigen Giftmengen in die Haut einführen, oder sie werden von einem richtigen Ausschlag befallen, wenn sie von Bettwanzen gestochen werden. Außer Hautkrankheiten beobachtet man an Personen, die überempfindlich sind, auch Halserkrankungen, und sogar Magen- und Darmleiden kommen vor.

Diesen „allergischen Krankheiten“, wie die moderne Medizin alle diese Überempfindlichkeits Symptome nennt, reihen sich auch jene Fälle an, bei denen das Einatmen von bestimmten Stoffen Erkrankungen hervorruft. Wer empfindlich ist, erkrankt alljährlich, sobald die Gräser und gewisse Bäume blühen und ihre Pollen die Luft füllen, mit Sicherheit an Heufieber; oder er wird eines Tages plötzlich von einem quälenden Asthma befallen, nur deshalb, weil er winzige Teilchen von Hunde- oder Katzenhaaren, von Federn — auch von Bettfedern — oder von tierischen Hautschuppen einatmete. Und so gibt es denn wirklich eine ganze Fülle von Dingen, die den einen Menschen unbedingt krank machen können, den anderen aber wieder ganz unberührt lassen. Wie alle diese so mannigfaltigen und quälenden Leiden zustande kommen, ist eine Frage, die die Ärzte schon seit langem beschäftigt. Verursacht werden die allergischen Krankheiten zweifellos durch Stoffe, die im Körper der entsprechend veranlagten Menschen die Überempfindlichkeit hervorrufen. Man hat erfolgreiche Untersuchungen ausgeführt, indem man durch Einspritzungen feststellte, gegen welche Stoffe der Patient empfindlich sei. Dann versuchte man, durch langsame Gewöhnung an den betreffenden Stoff eine Art von Abhärtung und damit Heilung zu erzielen. Daß diese Methode jedoch schwierig ist, liegt auf der Hand, denn es gibt so viele solcher Stoffe, daß man sie bei den Versuchen nur in großen Gruppen auseinanderhalten kann. Doch ist der Weg zur Heilung immerhin einmal beschritten und es wurde schon mancher Erfolg errungen. Bemerkenswert ist es, daß die Idiosynkrasie auf die Gesunden übergeht, wenn man gesunden Personen das Blut von Überempfindlichen einspritzt.

Die Idiosynkrasie selbst scheint nicht erblich zu sein, doch wird die Anlage, aus der sie entstehen kann, tatsächlich vererbt, und zwar in etwa drei bis fünf Prozent aller Fälle. Das Leiden als solches wird vermutlich so erworben, daß die Stoffe, die einem bestimmten Menschen schädlich sind, wiederholt auf ihn einwirken; der Tierversuch — denn auch Tiere leiden an Idiosynkrasien — ergab, daß erst eine wiederholte Einwirkung die Überempfindlichkeit hervorruft. Wenn die Idiosynkrasie nur durch seelische Vorgänge und Vorstellungen verursacht wird, kann Heilung auch durch Hypnose oder durch Suggestion gelingen.

Sprüche der Weisheit.

Zufrieden sein ist große Kunst.
Zufrieden scheinen bloßer Dunst,
Zufrieden werden großes Glück,
Zufrieden bleiben Meisterstück.

*

Um böse Zeiten jammere nie,
Verbessere oder dulde sie
Und lege nichts der Zeit zur Last,
Was selber du verschuldet hast!

*

Wer guten Rat selbst finden kann,
Wer guten Rat kann nehmen an,
Wer beides recht zu brauchen weiß,
Hat eines klugen Mannes Preis.

*

Wenn es dir übel geht, nimm es für gut nur immer;
Wenn du es übelnimmst, so geht es dir noch schlimmer.

französischen Bergbau den Reichsarbeitsminister telegraphisch seiner aufrichtigsten Teilnahme versichert. Der Reichsarbeitsminister hat dem französischen Arbeitsminister für die Anteilnahme seinen Dank ausgesprochen.

Lokales und Provinzielles

Salver, den 21. Oktober 1931.

Vor einer Erhöhung der Provinzialumlagen.

Reichsbank und Landesbanken.

Münster. Als die Landesbanken vor einigen Monaten die Zurückziehung der ausländischen Kredite in eine schwierige Lage gerieten, half die Reichsbank durch leihweise Ueberlassung von Varmitteln. Jetzt verlangt die Reichsbank die Rückzahlung der zur Verfügung gestellten Summen. Die Provinzen sind durch eine preussische Verfügung beauftragt worden, die nötigen Mittel zu beschaffen. Die Provinz Westfalen sieht keinen anderen Weg als eine Verdoppelung der Provinzialumlage, die wiederum eine weitere Erhöhung der Bürgersteuer, Biersteuer und anderen Abgaben mit sich bringen muß. Der Provinzialausschuß hat die geforderte Erhöhung abgelehnt. Der Oberpräsident und Landeshaupmann werden nunmehr beim preussischen Innenministerium intervenieren, um zu einer anderen befriedigenderen Lösung zu kommen.

Neuregelung der Beziehungen zwischen Ärzten und Krankenkassen. Vom 14. bis 17. Oktober verhandelten die Spitzenverbände der Ärzte und Krankenkassen im Reichsarbeitsministerium über die Neuregelung des kassenärztlichen Dienstes. Es wurden Grundzüge hierfür aufgestellt. Die Verbände haben sich eine Erklärungsfrist bis zum 7. November 1931 vorbehalten. Die Grundzüge suchen bei Sicherstellung einer ausreichenden und zweckdienlichen ärztlichen Versorgung der Versicherten einen gerechten Ausgleich der jahrzehntelangen Gegensätze zwischen Ärzten und Krankenkassen. Sie pauschalisieren die Aufwendungen der Kassen für die ärztliche Behandlung auf der Grundlage der Ausgaben des Jahres 1930 unter Gewährung eines Abschlags von 6 bis 20 Prozent und schaffen damit die Voraussetzung für eine befriedigende Regelung der Jungarztsfrage. Während bisher für die Zulassung der Ärzte das Verhältnis ein Arzt zu 1000 Versicherten sein soll, nunmehr die Zulassung schon für 600 Versicherte möglich sein. Die Streitigkeiten in Arzt- und Honorarstreitigkeiten werden damit beseitigt, das kassenärztliche Honorar verteilt die ärztliche Vereinigung. Aus der Regelung ergibt sich eine weitgehende Vereinfachung des gesamten Kassenarztrechts und ein starker Abbau der bisherigen schiedsamtlichen Tätigkeit.

Die Vorteile der steuerfreien Reichsbahn-Anleihe 1931 für den freiwilligen Zeichner. Noch bis zum 31. Dezember 1931 kann jeder freiwillig steuerfreie Reichsbahn-Anleihe zeichnen. Die Vorteile der steuerfreien Reichsbahn-Anleihe kommen dem freiwilligen Zeichner ganz besonders zugute, da er ja nicht, wie der amnestiebedürftige Zeichner daran gebunden ist, die Anleihe 5 Jahre lang in seinem Besitz zu halten. Ihm kommt besonders zugute, daß er sich sofort im Rahmen der gezeichneten Summe von der Schenkungssteuer befreien kann. Bei einem Zeichnungsbetrag von 100 000 RM Reichsbahn-Anleihe würde beispielsweise ein Zeichner, dessen Vermögen mehr als 1 Million und dessen Einkommen mehr als 80 000 RM beträgt, an Einkommensteuer nebst Zuschlägen, an Krisensteuer, Kirchensteuer und Vermögenssteuer insgesamt etwa 40% sparen. Das würde bedeuten, daß die 4 1/2%ige Anleihe ihm daselbe Nettoeinkommen gewährt wie eine 9%ige steuerpflichtige Anleihe. Dazu kommt für den freiwilligen Zeichner die für ihn unmittelbar wirksame Befreiung von der Erbschafts- und Schenkungssteuer. Diese Vorteile der Reichsbahn-Anleihe fallen deshalb besonders stark ins Gewicht, weil beide Steuerarten in doppelter Weise scharf gesteuert sind, sowohl nach dem Wert des Erwerbs wie nach dem Verwandtschaftsgrad; in der Steuerklasse 4 (Hinterlegung oder Schenkung an Reffen und Nichten) beträgt die Steuer schon unterhalb der 10 000 RM-Grenze 8% der Erbschaft (Schenkungs). In der gleichen Klasse stellen sie sich bei 150 000 RM schon auf 20 %. In der Steuerklasse 5, die auf weitläufig Verwandte oder Nicht-Verwandte Anwendung findet, beginnt der Steuerfuß mit 14%, um auf 60% anzusteigen. Aber selbst in der Steuerklasse 1, (Ehegatten und Kinder) steigt der mit 2% beginnende Steuerfuß bei 50 000 RM auf 4%, bei 300 000 RM auf 6% und endet mit 15%. Die Befreiung der Reichsbahn-Anleihe von der Erbschafts- und Schenkungssteuer stellt daher neben den übrigen Steuerbefreiungen eine erhebliche zusätzliche Verzinsung dar, die dem freiwilligen Zeichner in besonders vorteilhafter Weise zugute kommt.

Bericht über die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamtes Lünen

in der Zeit vom 1.—15. 10. 1931.

Der Arbeitsmarkt im Bezirk des Arbeitsamtes Lünen ist unbedeutend ungünstig. Infolge Durchführung weiterer Betriebsstillegungs- und Einschränkungsmaßnahmen, hat die Zahl der Arbeitsuchenden gegenüber dem Stande vom 30. 9. 31 wieder um 310 zugenommen. Dagegen ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge um 162 zurückgegangen. Dieser Rückgang ist vorwiegend auf Aussteuerung, insbesondere von Jugendlichen wegen Erschöpfung des Unterhaltungsanspruchs durch Herabsetzung der Bezugsdauer in der Arbeitslosenversicherung zurückzuführen. Gezählt wurden am 15. 10. 1931:

Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung	2750	(3231)
in der Krisenfürsorge	2867	(2548)
Notstandsarbeiter		
Arbeitsuchende ohne Unterstützung einschl. Wohlfahrtsunterstützungsempfänger	3371	(2918)
	8988	(8697)

Diese verteilen sich wie folgt:

		Hauptunter- stützungsempf.		Arbeitsl. = Krisen- Unterst. Unterst.		Arbeitsuchende ohne Unterst. einschl. der Wohlfahrts-G.		Zuf.
		m.	w.	m.	w.			
Lüdenscheid	Stadt	586	135	613	11	1060		2404
Lüdenscheid	Land	213	19	233	2	340		811
einschl. Gemeinde Hülscheid								
Amt Halber		231	30	220	4	182		667
Amt Kierspe		89	9	99	2	146		349
Amt Meinerzhagen		71	10	73	—	69		216
Stadt Altona		393	59	651	6	440		1549
Amt Werdoh.		286	20	411	4	380		1101
Amt Neuenrade		56	7	105	—	100		268
Stadt Plettenberg		209	18	165	1	338		731
Amt Plettenberg		240	9	160	—	243		652
Amt Herscheid		58	2	107	—	73		240
		2432	318	2837	30	3371		8988

20 Millionen 4% Vaugeld. Die Westfälische Landes-Bausparkasse in Münster hat am 19. Oktober ihre 8.

öffentliche Zuteilung von Darlehen zu 4% Zins mit Lebensversicherungsanspruch vorgenommen. Damit hat die Landes-Bausparkasse bisher 16,3% ihrer Bausparer zuteilt, sie ist die leistungsfähigste Bausparkasse Westfalens. Die öffentlichen Bausparkassen haben bisher über 20 Millionen RM zu 4% Zins an über 3000 Bausparer ausgeschüttet.

Salver

Wir weisen unsere Leser auf den am Donnerstag abend 8 Uhr im oberen Konfirmandensaal stattfindenden Filmvortrag der Deutschen Orient-Mission hin. Ein Besuch kann nur empfohlen werden.

Dilettantenverein „Hohenzollern“. Neues Leben blüht aus den Ruinen, oder „Einigkeit macht stark“, so darf man vom Dilettantenverein Hohenzollern sagen. Bekanntlich wurde beim Brande der Carlshöhe sämtliches Bühnen- und das dazu gehörende Beleuchtungsmaterial ein Raub der Flammen. Kurz entschlossen fanden sich die Mitglieder zusammen, und man wurde sich einig eine neue Bühne und Beleuchtungsanlage selbst zu schaffen. In anerkannter Weise stellte die Firma Gebr. Karthaus und Herr May vom Brode ihre Werkstatt bezw. Räumlichkeiten zur Verfügung. Mit vereinter Kraft ging es frisch ans Werk. In freien Stunden wurde nun von Seiten der Mitglieder lustig gehämmert und gemalt. Allen, die an dem vollbrachten Werk geholfen und unterstützt haben, sei an dieser Stelle der Dank des Vereins ausgesprochen. Am Samstag wurde die Bühne zum Probefokal Geschw. Fasbender geschickt, wo von Seiten der Spieler und Spielerinnen eifrig für das bevorstehende Stützungsfest geprobt wird. Diesemal ist es das Schauspiel „Freischütz“ von Lenze, das besonders unsere Jugend und der Schule zu empfehlen ist. Wie alle früheren Aufführungen des Vereins als gute bekannt sein dürften wird auch diese sich würdig anreihen. Voraussichtlich findet das Fest am 8. Nov. in der Turnhalle statt. Nähere Inhaltsangabe lassen wir in Kürze folgen.

Gehilfenprüfung. Vor dem Prüfungsausschuß der Friseur-Zwangsunterstützung zu Lünen legten ihre Gehilfenprüfung ab Paul Köbenstrunk als Friseurgehilfe und Fräulein Ellh Czarnedi als Friseurin. Lehrmeister ist bei beiden Friseur Schulte hiersehl. Unseren herzlichsten Glückwunsch.

Kierspe

Schülerkonzert. Im Laufe des Monats November veranstaltet der Schüler-Violonchor ein Konzert. Jeder, der Freude an der Musik hat, ist willkommen. Eintritt wird nicht erhoben. Die Jugend will helfen, ein Stück Freude in die traurige Zeit zu tragen. Möge ihr eine dankbare Hörerschaft beschieden sein. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Zu dem Winterfest des V. Kierspe 1879, das in traditioneller Weise wieder am 2. Weihnachtsfeiertag stattfinden soll, ist das Schauspiel der „Erbförster“ von Otto Ludwig in Aussicht genommen. Das Spielmaterial und die Leitung, welche dieses Mal in Händen des Turngenossen Fritz Meißner liegt, verbürgen eine saubere Aufführung.

Eine Tagung der Ortsgruppe Kierspe des Ski-Klubs Sauerland fand am Montag abend im Kaffeehaus Bollmann statt. Der Vorsitzende, Bürgermeister Siltebrandt gab einen Bericht über die Wintertagung des S. K. S. in Hagen und brachte dadurch eine Reihe neuer Anregungen in die Ortsgruppe. Vier Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe konnten sich an der Veranstaltung hiefige beteiligen, und fand deren Leistung dankbare Anerkennung. Mit der Wetterbeobachtungsstelle Essen soll Verbindung aufgenommen werden, damit die hiesigen Schneeverhältnisse den größeren Städten schnell mitgeteilt werden können. Ueber den Wiederaufbau der Schanzen wird man in einer nächsten Sitzung beraten. Eine Reihe Angebote über Wintersportgeräte lag auf, jedoch soll bei der Beschaffung von Sportgeräten das heimische Geschäft nach Möglichkeit den Vorrang haben. Hinfort soll an jedem 2. Monat eine Versammlung stattfinden. Die Lokale wechseln dabei, jedoch ist es Bedingung, daß der betr. Wirt Mitglied der Ortsgruppe ist. Die nächste Versammlung soll im Hotel Berliner Hof stattfinden.

Solingen-Hörscheid. Ein Bleibergwerk im Bergischen. In diesen Tagen werden es 50 Jahre, daß die Bleiberggrube „Julie“ nachdem sie 80 Jahre stillgelegen hatte, wieder in Betrieb genommen wurde. Schon im 18. Jahrhundert befand sich am Neuenhaus ein Bleibergwerk, das nach bergmännischer Weise abgebaut wurde. Die Erze wurden in einer Aufbereitungsanstalt und Hütte in Brücke verhüttet; in der Franzosenzeit zu Anfang des vorigen Jahrhunderts kam der Betrieb aber zum Erliegen. Heute vor 50 Jahren wurde er wieder aufgenommen. Nach anfänglichen Erfolgen erwiesen sich aber unter der modernen Konkurrenz die Bleierze nicht mehr als abbaufähig. An ein ähnliches Vorkommen erinnert der Name des Kurhauses „Bleibergquelle“ im Niederbergischen bei Langenberg.

Hannover. 20 000 beschäftigungslose Angestellte in Niedersachsen. Die fortlaufende Verschlechterung der Arbeitsmarktlage der Angestellten hat im Monat September im Bezirk des Landesarbeitsamts Niedersachsen im verstärkten Maße zugenommen. Die Zahl der arbeitssuchenden Angestellten stieg von 19 243 auf 20 398 oder um 6 Prozent. — Im Bereich des Arbeitsamts Hannover stieg die Zahl der gesamten Arbeitsuchenden um rund 1600 auf 53 175. Davon wohnen allein 44 912 in der Stadt Hannover. 11 289 der Arbeitsuchenden sind weiblichen Geschlechts.

Nienburg. Leichenfund im Walde. In den Wäldungen bei Stöckje wurde die Leiche eines Mannes, an einem Baume hängend, aufgefunden. Der Tote war durch Raubzeug bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Vermutlich handelt es sich um einen Wanderburschen, der hier vor mehreren Wochen beobachtet wurde.

Uelzen. Todesfahrt mit dem Motorrad. Im benachbarten Beerzen ereignete sich unmittelbar in der Nähe des Bahnüberganges ein tödlicher Motorradunfall. Ein Altonaer Kaufmann, der sich auf der Fahrt nach Braunschweig befand, überfuhr infolge gressen Scheinwerferlichts zweier ihm begegnender Autos einen unmittelbar vor ihm fahrenden Zuckerrübenwagen und stieß mit großer Wucht auf ihn. Das Motorrad zertrümmerte vollständig, und der Fahrer wurde so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten starb. Auch der Mitfahrer erlitt schwere Verletzungen. Er liegt in hoffnungslosem Zustande da-nieder.

Kommunistische Ausschreitungen in Essen.

Wie die Pressestelle des Polizeipräsidiums Essen mitteilt, hatte die kommunistische Partei am Dienstag nachmittag zu Demonstrationen auf dem Burgplatz und im Stadtteil Essen-Borbeck aufgerufen. Als sich trotz ausdrücklichen Verbotes dieser Demonstrationen mit Anbruch

der Dunkelheit in der Innenstadt zahlreiche Anhänger der KPD ansammelten, schritten die Polizeistreifen der Schutzpolizei ein und nahmen insgesamt 213 Personen fest. Gegen 18.25 Uhr wurde im Stadtteil Essen-Borbeck eine Schutzpolizeistreife, bestehend aus acht Beamten, von etwa 200 bis 250 Personen mit Steinen beworfen. Außerdem wurden etwa 15 Schüsse auf sie abgegeben. Die Beamten erwiderten nun das Feuer. Als etwa 25 Beamte zur Verstärkung eintrafen, konnte die Menge zerstreut und die Ordnung wieder hergestellt werden. Verletzt wurden drei junge Männer, und zwar durch Schutts, Bauch- und Ober-schüttelschuß.

Schwerer Zusammenstoß in Hannover.

Straßenbahn gegen Güterwagen.



Am 18. Oktober ereignete sich in Hannover ein seltener Unglücksfall. Eine Straßenbahn fuhr mit voller Kraft in einen Güterwagen. Der Wagenführer konnte noch beizeiten abspringen, während einige Fahrgäste verletzt wurden. Die Plattform des Wagens wurde vollständig zertrümmert.

Zwischenspiel im Eklat-Prozess.

Disziplinaruntersuchung gegen einen Berliner Amtsrat.

Der Oberbürgermeister von Berlin hat auf Grund eines ihm über die Aussagen des Stadtmrats Schödtler im Eklat-Prozess erstatteten Berichts angeordnet, daß gegen den Stadtmrat eine disziplinarische Untersuchung eingeleitet werde und daß ihm vorläufig die Amtsverrichtungen unterzogen werden.

Der Aufsichtsrat führt keine Aufsicht.

Eine wichtige Aussage im Fava-Prozess.

Im Fava-Prozess in Frankfurt a. M. wurde unter allgemeiner Spannung der Aufsichtsratsvorsitzende Hoff vernommen, der die außergewöhnlichen Zuwendungen an die Vorstandsmitglieder in der Angelegenheit Böckling-Bank genehmigt haben soll. Die Aussagen Hoff's über Gliederung und Aufgabenkreis des Aufsichtsrates der Fava ließen bedeutliche Lücken des bisherigen Aktienrechtes zutage treten. Hierher gehören vor allem die Auswahl der Aufsichtsratsmitglieder und besonders ihres Vorsitzenden sowie

die Funktionen des Aufsichtsrates.

Diese Funktionen bestanden, bei der Fava nach Auffassung des Gerichtes lediglich in der Befundung von Vertrauen, nicht aber in irgendeiner Aufsichtsführung. Man beschränkte sich auf eine einmalige jährliche Revision, die in der Überprüfung des Bestandes des Kassenschatzes, der Beteiligungen oder auch der Hypothekenausleihungen bestand. In der Besetzung des Aufsichtsrates kam, wie Hoff erklärt, eine Rivalität der Banken zum Ausdruck. Erst jetzt habe er sich eingehend über die Pflichten eines Aufsichtsrates unterrichtet. Hoff erwähnt u. a., daß Dumde als Entschädigung für die Zurverfügungstellung seiner Dienstwohnung 20 000 Mark jährlich verlangt habe. Dumde habe darüber monatelang mit ihm verhandelt und er (Hoff) habe schließlich letzten Endes nachgegeben.

Zwangsbeurlaubt.

Der Vorstand der Breslauer Allgemeinen Ortskrankenkasse beurlaubt.

Auf Anordnung des Volkswohlfahrtsministers hat das Versicherungsamt der Stadt Breslau den gesamten Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau in Urlaub geschickt und die Geschäftsführung dem Leiter der kommunalen Betriebskrankenkasse übertragen.

Die Rücklagen bei der Breslauer Allgemeinen Ortskrankenkasse, die mehrere Millionen betragen, sind durch starke Staatsüberschreitungen bei dem Neubau der Ortskrankenkasse, der statt 600 000 Mark 4,5 Millionen Mark gekostet hat, aufgezehrt worden, so daß sich auch daraus mit die großen Schwierigkeiten der Ortskrankenkasse ergeben haben. Der Mitgliederbestand ist von 153 000 auf 131 000 zurückgegangen.

Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamts kann, wie von unterrichteter Stelle erklärt wird, nur in einem Falle das sachungsmäßige Kassensystem ganz ausgeschaltet werden: wenn nämlich sein gesamtes Verhalten es zur weiteren Geschäftsführung unfähig oder ungeeignet erscheinen läßt. Dieser Fall werde höchst selten eintreten, die obliegenden Geschäftsführer gleichgesetzt und liege auch offenbar der jetzigen Anordnung des Breslauer Versicherungsamts zugrunde.

Der Stammsitz von Mackensens eingäschert.

Großfeuer auch in Duderode.

Das Gehöft des Landwirts Willi Mackens in Badenhäusen, der Stammsitz des Generalfeldmarschalls von Mackens, dem dieser vor längerer Zeit noch einen Besuch abstattete, ist, wie aus Osterode gemeldet wird, bis auf die Grundmauern niedergebrannt. In der Scheune

zum Ausbruch gekommen, breitete sich das Feuer mit großer Schnelligkeit aus, so daß es den Wehren nicht möglich war, das Anwesen zu retten. Der größte Teil des Mobiliars sowie die gesamten Erntevorräte (der Ertrag von etwa 45 Morgen) verbrannten. — In Lüderode (Kreis Osterode) entstand auf dem Anwesen des Landwirts Albershausen ein Großfeuer, dem Wohnhaus, Scheune und Stallungen zum Opfer fielen. Auch bei diesem Brande ist die gesamte Ernte verbrannt. Die Entstehungsursache ist in beiden Fällen nicht bekannt.

Der Tod auf dem Bahnkörper.

Unglücksfall oder Selbstmord.

Auf den Schienen des Eisenbahndammes in Braunshweig wurde ein junger Mann tot aufgefunden, der als der 17jährige Friseur Wilhelm Rohde, ein Sohn achtbarer Eltern, ermittelt wurde. Die Leiche wies mehrere Wunden auf, und es schien zunächst so, als ob diese von Messerstichen oder von Schüssen herrührten. Man vermutete daher, daß Rohde am Montagabend in eine Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten verwickelt gewesen sei, dabei den Tod gefunden habe und daß dann die Leiche auf den Bahnkörper geschafft worden sei, um den Eindruck zu erwecken, er wäre verunglückt. Wie uns hierzu von der Wolfenbütteler Polizei erklärt wird, ist diese Lesart nicht richtig. Rohde, der in keiner Weise parteipolitisch gebunden war, ist an einem Zusammenstoß nicht beteiligt gewesen. Der Selbstmord verübt hat oder durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen ist, konnte noch nicht ermittelt werden.

Hochzeit mußte verschoben werden.

Der Bräutigam am Vorabend durch Messerstiche verletzt. Mehr als schlimme Folgen hatte, wie aus Meppen berichtet wird, der starke Alkoholgenuß am Vorabend eines Hochzeitstages in dem Hümmlingorte Neuvrees. Der Alkohol löste Streitigkeiten aus, bei denen auch das Messer seine leidige Rolle spielte. Dabei wurde auch der Bräuti-

gam übel zugerichtet. Mit durchschnittenen Sehnen (!) mußte er in das Krankenhaus gebracht werden, so daß die Hochzeit — wenn auch vorläufig — verschoben werden mußte.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 20. Oktober. Verschlimmerung im Befinden des Landtagspräsidenten Bartels. Berlin. Der Zustand des Präsidenten des Preussischen Landtages, Bartels, der sich seit längerer Zeit wegen einer Darminfektion im Sanatorium befindet, hat sich ernster gestaltet. Die Gattin ist an das Krankenlager gerufen worden.

Raubüberfall auf eine Bahnhofsstaffel.

Weimar. Auf die Stationskassette des Bahnhofes Burggrub an der Streda Sonneberg-Stochheim wurde ein Überfall verübt. Das Licht im Stationszimmer erlosch plötzlich und der Beamte schloß sich von hinten gepackt. Unter Bedrohung mit der Schusswaffe zwang man ihn, den Kassenschrank zu öffnen. Der Beamte wurde dann in einem Nebenzimmer unter Bewachung eingesperrt. Die Beute der Bande beträgt 40 bis 50 Mark. Die Räuber konnten unerkannt entkommen. Es soll sich angeblich um drei Personen gehandelt haben. Man vermutet, daß die Täter mit einer Bande in Verbindung stehen, die schon seit Jahren die Gegend von Kronach unsicher macht.

Lohnverhandlungen der sächsischen Textilindustrie.

Chemnitz. Hier fanden Lohnverhandlungen für die gewerblichen Arbeiter im Bezirk des Verbandes der Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie statt. Die Verhandlungen sind gescheitert, da eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Vor etwa sechs Wochen wurden sämtliche Lohnsätze durch die Arbeitgeber zum 31. Oktober gekündigt.

Norwegen plant Einfuhrverbote.

Wie aus Oslo gemeldet wird, rechnet man mit dem Erlass verschiedener norwegischer Einfuhrverbote, vor allem für Luxuswaren, aber auch für Gemüse. Diese Verbote wenden sich im wesentlichen gegen die Einfuhr aus Dänemark, aber auch gegen Waren, die über Dänemark und Norwegen gelangen.

Die Heimkehr der bestreikten deutschen Schiffe. Hamburg. Die deutschen Schiffe, die sich nach dem abgeblasenen Streik von russischen Häfen nach Hamburg unterwegs befinden, werden zur Durchfahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal in Kiel-Solltau erwartet. Auch der Hamburger Bergungs-Dampfer „Seeteufel“, der anfänglich die deutschen Schiffe aus den russischen Häfen schleppen sollte, wurde nach Hamburg zurückgerufen und wird ebenfalls in einigen Tagen zurück erwartet. Die von der Mannschaft angerichteten Sabotageschäden sind nur geringen Umfangs, so daß alle Schiffe mit eigener Kraft die Heimreise antreten konnten.

Amerikas größtes Bühnenunternehmen bankrott.

Das Schubert-Theater in Newyork, Amerikas größtes Bühnenunternehmen, mußte seinen Bankrott erklären.

Börse und Handel

Amstliche Berliner Notierungen vom 20. Oktober.

* Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 16,40 bis 16,44; holl. Gulden 170,78—171,12; Danz. 82,92—83,08; franz. Franc 16,64—16,68; Schweiz. 82,52—82,68; Belg. 59,14—59,20; Italien 21,83—21,87; schwed. Krone 98,40—98,60; dän. 93,41 bis 93,59; norweg. 92,91—93,09; tschech. 12,47—12,49; österr. Schilling 58,44—58,56; Argentinien 0,97—0,98; Spanien 37,60 bis 37,74.

Vericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte

vom Verkaufstage 20. Oktober 1931.

Auftrieb: 2614 Stück Ferkel und 319 Stück Läufer-schweine. Es kosten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

4—6 Wochen alt	bis Mark 4.—
6—8 Wochen alt	Mark 5.— bis 8.—
8—12 Wochen alt	Mark 9.— bis 11.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 12.— bis 20.—
4—6 Monate alt	bis Mark 40.—

Marktverlauf: Schleppend, voraussichtlich Überstand.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Nachlaß-Verkauf.

Freitag, 23. Oktober vorm. 9 Uhr soll der **Nachlaß** von Fräulein Adele Eubisch, Kirchgasse, billig verkauft werden. Die Erben.

Wegen Erkrankung des jetzigen, suche für meinen kleinen Haushalt ein gefundenes, kindersicheres und ehrliches **Mädchen**

im Alter von 15—17 Jahren zum 1. 11. 31.

Frau Richard Herbst, Dahlemer-Wupper, Bahnhofstraße 17.

Billig! Billig!



Heute im Hauptgeschäft Kronprinzenstraße **Seefische** lebendfrisch und ohne Kopf a Pfd. 32 Pfg. **Konsumverein Halver.**

Dauernd Verdienst durch Aufstellung einer Strickmaschine. Erforderlich 195 RM. Fertige Ware wird laufend abgenommen. Fordern Sie unverb. Vertreterbesuch! R. Frick, Essen 48 Kruppstraße 268.

Alle **Wollsachen** fertigt an und repariert fachmännisch **Gustav Borlinghaus, Kierspe-Bahnhof, Wildenkuhlen.**

Großer Mäntel-Verkauf!

Immer billig und immer richtig!

Meine Angebote in prachtvollen Mänteln und Kleidern hervorragend!!

Große Gelegenheit!

Trachtvolle Winter-Mäntel

in prima einfarbigen und gemusterten Stoffen, vorzüglich verarbeitet, ganz auf Futter, mit Pelz geschmückt, sonst viel teuer, nur 36,75 26,75 19,75 bis **14,75**

Marengo-Mantel

ganz gefüttert, mit und ohne Pelzkragen, vorzüglicher Sitz 39,75 **29,75**

Schicker Mantel mit breitem Pelzschal

in blau, braun und grün Velour, ganz auf Futter nur 39,75 **29,75**

Wunderwolle Marengo-Mäntel mit echtem Pelz

vorzüglicher Sitz 79,75 69,75 **59,75**

Elegante Drapé-Mäntel

mit echten Pelzen, Persianer, Opossum, Skunks 110,00 98,00 **89,00**

Spezialität

für große, korpulente und vollschlanke Damen in vorzüglicher Ausführung!

Sie werden staunen und sehr zufrieden sein!

Darum auf zu

D. Leberberg
Lüdenscheld.



Dieser elegante **Winter-Mantel** mit großem Schal u. elegant. Pelz kostet nur **29,75**

Verlobungs- u. Vermählungs-

Anzeigen, Karten oder Bogen,

in einfachster und feinsten Aufmachung, billigst, bei sofortiger Lieferung

Buchdruckerei

Wilh. Bell jr., Halver.

Verlag des Allgemeinen Anzeigers, Schalksmühlener General-Anzeiger.

Fernruf 442

Kirchstraße 5.

Die Form des Bleis für die

Sil

zu verwenden!

Hergestellt in den Persil-Werken!



Landwehrverein Halver.

Samstag, den 24. ds. Mts., abds. 8 Uhr im Vereinslokale

Kameradschaftlicher Abend

bestehend in musikalischen und theatralischen Aufführungen m. nachf.

TANZ

Während d. Feier: Ehrung v. Kameraden.

Die Mitglieder mit Damen sind herzl. hierzu eingeladen. Der Vorstand.

Herren- Burschen- u. Knaben-Anzüge

in allen Größen zu außerst Preisen empfiehlt:

Hugo Nieding, Halver Berlinerstr. 56.

Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag, den 22. Oktober.

6,45—7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05—8,00 Morgenkonzert.
8,00 Wiederholung der Wettervorhersage und Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen.
9,00—9,40 Uebertragung von der Nordischen Rundfunk-A.-G., Hamburg: Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender. Schulfunk. Die Regierung der Hanseaten. Mit dem Mikrophon bei einem Senator.
10,15—11,15 Schallplattenkonzert (Alder- und Orchestralplatten).
11,20—11,40 Was will ich werden? Dr. Daniels: Berufe für Schüler mit mittlerer Reife.
12,00 Schallplattenkonzert (Ultraphonplatten).
12,50 Wetterbericht.
12,55 Rautener Zeitzeichen, Mittagmeldungen und Zeitangabe.
13,05—14,30 Mittagkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn.
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50—16,20 Kinderstunde: Eis Nordemberg: Die wunderbare Legende vom hl. Christophorus.
16,20—16,30 Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16,30—17,00 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Dr. Heinrich Kaus: Industriepädagogik und Deutsche Zukunft.
17,00—18,00 Uebertragung vom Süddeutschen Rundfunk, Stuttgart: Vesperkonzert des Orchesters des Süddeutschen Rundfunks, Leitung: Gustav Götsch, Solist: Julius Venz (Baß), Begleitung: Arthur Hagen.
18,00—18,20 Das Problem des Leidens. Prof. Dr. Robert Sattisch.
18,20—18,40 Meine Heimat. Herbert Eulenberg.
18,40—19,15 Italienisch. Privatdozent Dr. Heilmann.
19,00—19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,15—19,25 Vom Tage.
19,30—19,55 Arbeitslosigkeit. Eine Woche der Sozialen Hilfe.
19,55 Erste Abendmeldungen.
20,00 **Abendkonzert** des Kölner Konzert-Orchesters (Orchester der arbeitslosen Musiker), Leitung: Erich Walter. Solisten: Josef Kratich (Oboe), Hans Laue (Fagott).
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24,00: Nachtmusik, Leitung: Wolf.